

Stellungnahme der Arbeitsgruppe „Bildungstrend“ der Pädagogischen Hochschule Heidelberg zum IQB-Bildungstrend 2016

Am 13. Oktober 2017 wurde der IQB-Bildungstrend 2016 veröffentlicht, in dem nahezu 30.000 Grundschüler der 4. Klassenstufe aus allen Bundesländern in Deutsch und Mathematik getestet wurden. Er erlaubt Aussagen darüber, inwieweit die Schülerinnen und Schüler die Mindest-, Regel und Optimalstandards in einzelnen Kompetenzfacetten erreichen und welche Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesländern aufzufinden sind. Erstmals ermöglicht die Untersuchung auch eine Betrachtung der Schülerleistungen im Zeitverlauf, indem die 2016 ermittelten Ergebnisse mit denen des Jahres 2011 verglichen werden können. Neu ist, dass auch Lernende mit sonderpädagogischem Förderbedarf in die Testungen einbezogen wurden.

Vielfach wurden die Befunde der Studie in der Presse berichtet. Schülerinnen und Schüler aus Baden-Württemberg schnitten im Ländervergleich der Kompetenzen nur noch etwa im Mittelfeld ab. Im Lesen nimmt das Land lediglich einen 13. Platz ein. Besorgniserregend ist in allen Kompetenzfacetten der große Anteil von Lernenden, die die definierten Mindeststandards nicht erreichen. Im Vergleich erreichten auch etwa 10 Prozent weniger von ihnen die Regelstandards im Fach Mathematik als im Jahr 2011 und auch bei den Optimalstandards ist insgesamt eine Abnahme zu verzeichnen. Im Zeitverlauf sind in Baden-Württemberg vor allem negative Trends im Teilbereich Zuhören und in Mathematik zu verzeichnen.

Für das Bundesland ist ebenfalls bedeutsam, dass insbesondere die Kompetenzen im Lesen, mehr als in den anderen Bundesländern, an den sozialen Status gebunden sind. Insgesamt ist festzustellen, dass die Grundschule noch keine zufriedenstellende Antwort auf die zunehmende heterogene Zusammensetzung der Klassen gefunden hat.

Auch wenn laut Bildungstrend ein um 15 Prozent erhöhter Anteil von Lernenden mit Zuwanderungsgeschichte im Vergleich zum Jahr 2011 zu verzeichnen ist, sind die Gründe für genannten Kompetenzentwicklungen in der Grundschule nicht monokausal auf wenige, eindeutig identifizierbare Ursachenfaktoren zurückzuführen. Wie vielfach im sozialwissenschaftlichen Feld ist auch hier davon auszugehen, dass eine Vielzahl von Ursachen, die auf unterschiedlichen Ebenen liegen und sich gegenseitig bedingen, für die Befunde des Bildungstrends in Anschlag gebracht werden müssen. Sie zu finden bedarf einerseits der intensiven Diskussion mit den Beteiligten und andererseits der sorgsam wissenschaftlichen Prüfung von Argumenten, die unmittelbar anschließend an eine Veröffentlichung von Ergebnissen nicht geleistet werden kann. Der Arbeitsgruppe „Bildungstrend 2016“ der Pädagogischen Hochschule Heidelberg ist dies bewusst. Sie erlaubt sich dennoch aus ihrer Expertise erste mögliche Ursachen und zweitens Ansatzpunkte zu benennen, um mit Ihnen Impulse in die notwendige Diskussion zu geben.

(1) Mögliche Ursachen

- Einiges spricht dafür, mögliche Gründe in der *Personalsituation an den Schulen* zu suchen. Der aktuell vorfindliche Personalmangel erschwert es, die Unterrichtsversorgung auch bei Krankheit und Ausfall einzelner Lehrkräfte sicherzustellen. Unterricht, der ausfällt, kann aber nicht lernwirksam werden.

- Kritisch ist auch, dass die Ganztags- und Betreuungsmodelle häufig mit nicht einschlägig qualifiziertem Personal umgesetzt werden.
- Mögliche Ursachen sind auch in der *Ausbildung der Lehrkräfte*, die für die Primarstufe an den sechs Pädagogischen Hochschulen des Landes stattfindet, zu suchen. Im neuen achtsemestrigen Studium zum Lehramt 2015 wurde die Fachlichkeit stärker verankert und auch der Umgang mit Heterogenität und Inklusion stellt einen konstitutiven Studienbestandteil dar. Dies kann an den Schulen zwar erst in einigen Jahren wirksam werden, wenn die jetzigen Studierenden ihre Ausbildung abgeschlossen haben und in den Beruf gehen. Es ist aber zielführend, künftig noch stärker konkrete Formen des Umgangs mit Heterogenität in den Mittelpunkt des Studiums zu stellen, in den Bildungswissenschaften ebenso wie in den Unterrichtsfächern. Hierbei bieten sich auch Schnittstellen für eine Verzahnung des Studiums mit der zweiten Ausbildungsphase und mit der Fortbildung an.

(2) Mögliche Ansatzpunkte

- Es bleibt zu fragen, wie die Arbeitsbedingungen und das *Berufsbild der Grundschullehrerin und des Grundschullehrers* insgesamt als attraktiver ausgestaltet werden kann. Dies gilt auch für die Schulleitungen, die oft wenig Entlastungen erhalten, mit administrativen Tätigkeiten belastet werden und sich dann zu wenig auf die konzeptionellen und pädagogischen Kernaufgaben konzentrieren können.
- In den zunehmend heterogen zusammengesetzten Klassen brauchen die Kinder eine Förderung, die auf ihre persönlichen Lernvoraussetzungen möglichst passgenau eingeht. In den *Einzelschulen* sind deshalb auch die Klassengrößen und die Bereitstellung von zusätzlichen pädagogischen Kräften für eine individualisierte Förderung zu prüfen. Dies ist auch für eine Verbesserung und Ausweitung der Angebote für Schülerinnen und Schüler mit einem besonderen Förderbedarf (Inklusion) erforderlich.
- Kaum ist bislang die *Bildungsadministration* im Blick gestanden. Gerade in Baden-Württemberg als dem Bundesland mit der drittgrößten Schülerzahl in der Bundesrepublik und einer dreistufigen Bildungsverwaltung ist auf der unteren Ebene eine Doppelfunktion der Schulaufsicht zwischen Beratung und Aufsicht zu erkennen. Hier wäre zu prüfen, ob diese Funktionen nicht besser getrennt und die Zahl der zusammenwirkenden (und zuweilen konfligierenden) Stufen verringert werden kann. Dies böte auch die Möglichkeit, die ungelöste Frage der Qualitätssicherung in Schulen und Bildungsadministration neu zu diskutieren und zu verorten.
- Aus wissenschaftlicher Sicht stellt Forschung zu konkreten Konzepten im Umgang mit Heterogenität und ihre Vermittlung in der Hochschullehre einen möglichen Ansatzpunkt dar.

Die Arbeitsgruppe „Bildungstrend“ der Pädagogischen Hochschule Heidelberg plädiert wie ausgeführt dafür, die Ergebnisse der Studie intensiv, aber unaufgeregt landesweit mit allen Beteiligten zu diskutieren und wirkt gerne bei der Analyse und Ursachensuche konstruktiv mit. Mit dem neu zu gründenden Institut für Bildungsanalysen hat das Land bereits Weichen gestellt, um eine solche Diskussion und tiefergehende Analysen auch strukturell zu verorten. Insgesamt spiegeln sich im „Bildungstrend 2016“ die Ergebnisse als Mittelwerte aus den Daten vieler einzelner Schulen. Darunter sind sicher auch etliche Schulen, die trotz schwieriger Voraussetzungen eine äußerst erfolgreiche Arbeit leisten. Es dürfte sich lohnen, auch solche Beispiele genauer zu betrachten.

Die Grundschule stellt auch bisher schon jene Schulform dar, die im Umgang mit Heterogenität am meisten Erfahrung vorweisen kann. Für eine veränderte Schülerschaft in dem Ausmaß, wie dies in der Studie zum Ausdruck kommt, bedarf sie jetzt aber ergänzender personeller, konzeptioneller, pädagogischer und didaktischer Unterstützung, um die Effektivität von Unterricht in den skizzierten Herausforderungen aufrecht zu erhalten.